Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **23 (1941)**

Heft 43

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 24. Oktober 1941. Erscheint jeden Freitag 23. Jahrgang Nr. 43

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.80, halbjährlich Fr. 6.10 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 14.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: August Fiege A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wir lesen heute:
Aargauer Brief
Im Luftwehrturm als Lottas
Jungbürgerin sein
Kein Stillstand in der Mode

Wochenchronik

In'and

Der **Kampf** gegen die **Teuerung**, um die **Lohnanpassung** und die **Selbstversorgung** ist seit den letzten Nationalratsverhandlungen unzweifelhaft in ein aktiveres Stadium getreten. Kürzlich bewilligte der Bundesrat für die untern Kategorien des Bundespersonals eine einmalige Herbsteuerungszulage von durchschnittlich 200 Fr. pro Familie plus Kinderzulagen. Das bedeutet für die Bundeskasse die respektable Leistung von immerhin mehr als 12 Millionen. Desgleichen beantragt der solothurnische Regierungsrat dem Großen Rat die Ausrichtung von Teuerungsbeihilfen an die notleidende Bevölkerung. Die Regierung von Baselstadt berief eine Konferenz der Arbeitgeberverbände betreffend die Gewährung von Teuerungszulagen ein, die eine vollständige Uebereinstimmung über die Notwendigkeit solcher ergab. Auch der aargauische Arbeitgeberverband bekannte sich in großzügiger Weise geradezu zur Pflicht, einen Teuerungsausgleich herbeizuführen, zu welchem Behuf sogar vor einem Angriff auf Reserven nicht zurückzuschrecken sei, denn „es gab und gibt keine Zeit, die einen sozialen Ausgleich zur Sicherung des Arbeitsfriedens notwendiger erscheinen ließe, als die gegenwärtige".

In **Basel** hat nächsten Sonntag die Bevölkerung einen Angriff auf den so segensreichen **„Arbeitsrappen"** abzuwehren, indem eine Initiative zur Abschaffung desselben zur Abstimmung kommt.

Eine dieser Tage erfolgte Verfügung des eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements statuiert die **Selbstversorgungspflicht** der nicht-landwirtschaftlichen Bevölkerung. Diese wird verhalten, sich nach Maßgabe des zur Verfügung stehenden Bodens besonders mit Kartoffeln und Gemüse selbst zu versorgen.

Desgleichen sah sich der Bundesrat veranlaßt, angesichts der sich in einzelnen Städten wie Bern, Schaffhausen usw. bereits bemerkbar machenden **Wohnungsnot** Vorbeugungsmaßnahmen zu erlassen, wie Beschränkung des Kündigungsrechtes, Beschlagnahme von geeigneten Räumen zu Wohnzwecken, Ermächtigung der Gemeinden zur Verweigerung von weiterm Zuzug usw.

Ausland.

„Die **Schlacht** um **Moskau** hat kein Vorbild in der Geschichte", besagt eine der russischen Kriegsmeldungen. Unerhörte Massen werden von beiden Seiten fortwährend in den Kampf geworfen und es ist nicht zu leugnen, daß die Deutschen, wenn auch wahrscheinlich langsamer als sie wünschen, Fortschritte machen. Wichtige Punkte im Norden und Süden von Moskau sind bereits in ihrer Hand. Die Russen wehren sich erbittert und ein eigentlicher Durchbruch ihrer Linien ist denn auch den Deutschen bis heute nicht gelungen. Aber Moskau ist unleugbar schwer bedroht. Die fremden Gesandtschaften, sowie die russische Zentralverwaltung haben die Stadt bereits verlassen und sich im ehemaligen Samara niedergelassen. Stalin selbst hat das Oberkommando über die Verteidigung Moskaus übernommen, an deren Ausbau namentlich gegen Oben fieberhaft gearbeitet wird. Dazu kommt der Einbruch schlechten Wetters, von Regen, Schnee und Kälte, was zweifellos die Verteidigung entlastet. Darf so die Lage um Moskau zwar als sehr ernst, doch keineswegs als Verzweifelt bezeichnet werden, so ist sie im **Süden** bedeutend schwerer. Hier ist es den Deutschen gelungen gegen das für die russische Kriegsindustrie so wichtige Donezbecken vorzudringen. Charkow und Rostow, zwei der wichtigsten russischen Industriestädte sind unmittelbar bedroht. Die Absicht der Deutschen mit der Besetzung des Donezbeckens die russische Kriegsindustrie lahm zu legen, ja noch mehr: mit dem Vordringen gegen den Kaukasus und den Ural den Russen nicht nur die Oelquellen von Baku, sondern auch die Verbindungen mit Iran und damit den Zustrom der englisch und amerikanischen Kriegslieferungen zu sperren, wird immer offenbarer. Das berührt natürlich nicht nur die vitalen Lebensinteressen Rußlands, sondern auch diejenigen Englands und Amerikas, die an der Aufrechterhaltung des russischen Widerstandes brennend interessiert sind. Nicht umsonst haben sich die Engländer die iranische Landbrücke gesichert. Der Zeitpunkt dürfte somit heranrücken, wo die Engländer aktiv in den russischen Verteidigungskampf eingreifen werden. General Wavell soll denn auch umfangreiche Vorbereitungen dafür treffen. Die Russen ihrerseits machen die gewaltigsten Anstrengungen ihre Kriegsindustrie aus den bedrohten Gebieten zu evakuieren und weiter östlich im Ural und in Sibirien neu aufzubauen. Zu Zehntausenden werden die Facharbeiter und Maschinen abtransportiert.

Japan dreht sein Fähnchen nach dem Wind! Offenbar halten mit der zunehmenden Bedrohung Rußlands die japanischen Nationalisten den Zeitpunkt für eine „aktivistischere Politik" für gekommen. Bekanntlich führte Japan schon seit Wochen Verhandlungen mit Amerika zwecks einer gütlichen Verständigung über die gegenseitigen Interessen im Pazifik. Gino es Rußland ordentlich, war es bereitwilliger, ging es schlechter, versteifte es sich. Nun ist das **Kabinett Konoyes zurückgetreten** — „mangels übereinstimmender Auffassung über die Methoden der nationalen Politik". Dieser Rücktritt gerade im gegenwärtigen Augenblick ist bezeichnend. Das bisherige Kabinett galt als ein solches des Abwartens. Wenn es nun zurücktritt, so dürfte das wohl bedeuten, daß die nationalistischen Kreise, wie gesagt, ihre Zeit für gekommen halten. „Japan steht am Scheideweg des Aufstieges oder Abstieges", erklärte der neue Ministerpräsident Tojo. In Amerika und England wird der japanische Kabinettsrücktritt überaus ernst genommen. Man deutet ihn als einen Sieg der Achsenfreunde und rechnet nun mit einem baldigen Angriff auf Rußland. Britischerseits erging bereits eine Warnung an Japan, daß Großbritannien, die Dominions und die Vereinigten Staaten jeder weitern Aggression entschiedener Widerstand entgegensetzen würden. Die Zusammensetzung des neuen Kabinetts wird nun recht verschieden beurteilt. Die Einen glauben, daß Japan zu einem Angriff auf Rußland oder auch zu einer weitern Expansion im Süden nach Thailand bereit sei. Andere sind der Meinung, daß die Zusammensetzung des neuen Kabinetts die Rettung des Landes vor den Extremisten bedeute. Die Ernennung des ehemaligen Botschafters in Moskau, Togo, zum Außenminister — der aus Moskau abberufen wurde, als Matsuoka eine Schwenkung nach der Seite der Achse unternahm — könnte eher auf eine Ablehnung der achsenfreundlichen Politik hindeuten.

In **Amerika** hat das Repräsentantenhaus die ihm von Präsident Roosevelt vorgelegte Botschaft betreffs Aufhebung des Verbotes der Bewaffnung der Handelsschiffe mit dem großen Mehr von 259 gegen 138 Stimmen angenommen, kurz nachdem die Torpedierung eines amerikanischen Zerstörers durch ein deutsches Unterseeboot bekannt geworden war, was auf die Abstimmung unzweifelhaft ihren Einfluß ausübte. Seither sind noch zwei weitere amerikanische Handelsschiffe torpediert und ver-

Fortsetzung siehe Seite 2.

Vassar College — die wichtigste Frauenhochschule der Vereinigten Staaten

Die Eröffnung des „Vassar-College", des ersten amerikanischen Frauen-Colleges, fiel in eine Zeit höchster politischer und materieller Verwirrung des Landes: der Krieg zwischen den Nord- und Südstaaten hatte zu dieser Zeit (September 1865) seinen Höhepunkt erreicht, und es gehörte schon eine gehörige Portion Idealismus dazu, gewaltige Summen von Geld und Arbeitskraft in einem Unternehmen zu investieren, das seine Auswirkungen erst in einer fernen, gegenwärtig durch dunkle Wolken umschatteten Zukunft haben konnte. Dennoch ließ sich der Initiant, der reiche Bierbrauer Matthew Vassar (1792—1868) durch diese Schwierigkeiten nicht abhalten, die Gründung eines Institutes, das den amerikanischen Mädchen die gleichen Möglichkeiten geistiger Ausbildung eröffnen sollte, wie sie zahlreiche Colleges den Jünglingen schon seit langem darboten, zu verwirklichen, und die überraschend günstige Entwicklung, die das Institut seither genommen hat, bestätigte nachträglich in vollem Maße den Optimismus seines Gründers.

Vassar hatte die zunächst recht bescheiden eingerichtete, 30 Lehrer und etwa 300 Schüler beherbergende Anstalt mit 200 Acres Land in der Gemeinde Poughkeepsie im Staate New York, 75 Meilen von der Metropole entfernt, — mit 800.000 Dollars Gründungskapital ausgestattet; heute umfaßt Vassar-College, bei einem Stand von über 300 Lehrkräften und über 1300 Schülerinnen, 950 Acres Land mit einem „Campus" genannten Komplex von über 70 größeren Gebäuden, Farmen und Sportanlagen, und verfügt über ein Kapital von über 10 Millionen Dollars. Noch bedeutender als dieses Anwachsen des materiellen Besitzes ist aber die Entwicklung, die das Erziehungsprogramm des Instituts im Laufe der Jahre erfahren hat und die dazu führte, daß die Absolventinnen des Colleges, die

„Vassar Women",

eine geistige Macht darstellen, mit der jede Bewegung in Amerika, die sich irgend welche kulturelle, soziale oder politische Ziele setzt, ernstlich rechnen muß. Als ein äußeres Kennzeichen für die Bedeutung, die Vassar College im amerikanischen Leben erlangt hat, kann auch angeführt werden, daß Präsident F. D. Roosevelt, dessen Landsitz Hyde Park in der Nachbarschaft von Poughkeepsie liegt, 10 Jahre lang der obersten Leitung des Colleges angehörte und auch jetzt noch lebhaften Anteil an den Geschicken des Instituts nimmt.

Die gegenwärtig vom Vassar-College bei Aufnahme und Ausbildung der Schülerinnen angewandten Methoden können am besten durch einige konkrete Daten illustriert werden: Da die Gesamtzahl der Teilnehmerinnen an dem vierjährigen Studiengang auf 1350 begrenzt ist, können alljährlich nur etwa 350 neue Schülerinnen aufgenommen werden, die aus Tausenden von Bewerberinnen durch ein strenges Ausleseverfahren — die dazu notwendigen Prüfungen werden durch eigene Kommissionen in den einzelnen Staaten durchgeführt — ermittelt werden. Obwohl die ziemlich hohen Kosten des Studiums (etwa 1800 Dollars im Jahr) vor allem Mädchen aus reichen Familien zur Ausbildung im Vassar College zu prädestinieren scheinen, ermöglichen viele, sehr reich ausgestattete Stipendienfonds doch auch im weitesten Maße die Zulassung von Minderbemittelten. Der Studienplan von Vassar College hat es in überaus kluger Weise verstanden, die beiden Extreme höherer Ausbildung: uniformer Drill zu hochwertigen wissenschaftlichen Spezialleistungen und allzu großzügige Darbietungen schrankenloser akademischer Freiheit, zu vermeiden. Das erste Jahr im College wird fast ausschließlich dazu benützt, die Schülerinnen zunächst erst mit den verschiedenartigsten Methoden des Lernens vertraut zu machen; für diese wichtige Aufgabe, die an den meisten europäischen Hochschulen vernachlässigt wird, setzt Vassar-College die erfahrensten und angesehendsten Persönlichkeiten des Lehrkörpers ein. Nach dem ersten Jahr muß sich die Schülerin nach Beratung mit Lehrern und Kollegen für ein Hauptfach entscheiden, das einer der vier Gruppen zu entnehmen ist: Künste (Theorie und Praxis), fremde Sprachen und Literatur, Naturwissenschaften (einschließlich der medizinischen Fächer: Physiologie, Hygiene und Kinderpflege), Sozialwissenschaften. An jedes Hauptfach müssen einige Nebenfächer angeschlossen werden, die so zu wählen sind, daß durch ihre Beherrschung ein möglichst großer Ausschnitt aus dem geistigen Leben der Gegenwart überblickt werden kann. Der gesamte Unterricht, der in Klassen von höchstens 15 Teilnehmerinnen stattfindet, ist auf lebendige Anschauung und auf Erziehung zu selbständiger praktischer Arbeit gegründet: die Bibliotheken, Museen und Laboratorien des Colleges gehören zu den bestausgestatteten Amerikas. Für die Verwaltung und den Unterricht sind in fast allen Bereichen des College-Betriebes

Frauen als Leiter

verantwortlich; so waren z. B. im Jahre 1940 von 32 Lehrkanzeln 22 unter weiblicher Leitung, darunter auch die für Astronomie, Botanik, Chemie, Mathematik, Physik u. a. m. Von den etwa 400 im Unterricht und in der Administration tätigen Personen waren rund 340 Frauen.

Nach erfolgreichem Absolvieren des vollen Studienganges erhalten die Schülerinnen des Colleges den akademischen Grad eines „Bachelor of Arts"; der nächsthöhere Grad eines „Master of Arts" kann von ihnen durch eine Dissertation und durch ein strenges Examen, die den Beweis der Befähigung zu selbständiger wissenschaftlicher Arbeit erbringen sollen, erworben werden. Ein dem College angegliedertes Büro sammelt während der ganzen Studienzeit alle auf die geistige Entwicklung der einzelnen Schülerninnen bezüglichen Daten und berät die Studentinnen in allen Stadien ihrer Lernzeit und ist ihnen auch nach dem Verlassen der Anstalt bei Postensuche oder weiterer Ausbildung behilflich. Der wissenschaftlichen und künstlerischen Ausbildung der Schülerinnen geht im Vassar-College ihre Erziehung zu verantwortlichen sozialen Leistungen ständig parallel, angefangen von der selbständigen Verwaltung zahlreicher Gebäude und Fonds, der Leitung eines Theaters und einer Zeitung, dem Zusammenschluß in einigen Debattierklubs, bis zu den Arbeiten in den zum Institut gehörenden Farmen, die dem College auf dem Gebiete der Ernährung fast vollständige Autarkie ermöglichen. Von großer Bedeutung ist auch die Zusammenarbeit mit der Gemeinde Poughkeepsie: die Studentinnen wirken an allen sozialen und charitativen Einrichtungen der Gemeinde mit, veranstalten in der weiteren Umgebung des Colleges öffentliche Vorträge,

Wie übel ist uns unter den großen Maschinenrädern der jetzigen Welt zumute, wenn wir nicht unserem persönlichen Dasein eine eigentümliche edle Weihe geben.

Jakob Burckhardt.

Lisa Wenger zum Gedenken

Nun tragen sie dich zu Grabe droben in Carona, und da ich erst bei dir war, steht alles lebendig vor mir.

Von dem Podest haben sie den Sarg gehoben und durch das Cäsimmer mit den rotgestrichenen Möbeln und dem großen Kamin getragen. Jetzt bemühen sie sich, dich sorgsam die steinerne Treppe mit den hohen, ausgetretenen Stufen herunter zu bringen, sorgsam, sorgsam, damit dir nichts weh tut. Und jetzt sind sie draußen vor dem Haus. Durch den verfallenen Toreingang am Ende des Gäßleins sieht man schwarze Gestalten: die Freunde, die dir die letzte Ehre erweisen, die Offiziellen, denen du mehr als Schriftstellerin galtest denn als Mensch, und an die Häuser gelehnt die Caroneser. Sieh, noch grüßen die schönen Nelken beim Durchgang und die bunten Herbstblumen in den Gärten. Sie haben den Sommer durch auf dich gewartet, aber du bist nie mehr das Gäßlein hinauf zur Piazza geschritten, langsam, in stolzer Haltung, wie es sich geziemt in diesem seltsamen Dorf.

Nun tragen sie dich durch das Dorf und die Glocke des Kirchleins schlägt an, nicht heftig und nicht zu laut: dein Schlaf soll nicht gestört werden. Alle sind gekommen, die Kleinen und die Großen, und sie staunen aus dunkeln Augen auf den Zug. Wie eine Königin wirst du zu Grabe getragen, und doch warst du mehr: du warst eine Mutter. Eine Mutter für deine Kinder und Enkel, eine Mutter für die Caroneser, deren Nöte und Freuden du kanntest, eine Mutter für Einsame, Bedrückte, vom Schicksal mißhandelte. Eine Mutter für die, welche ungerecht leiden, eine Mutter für jedes Tier und jede Pflanze. Du hast das Leben und seine Daseinsformen geliebt mit heißem Herzen, hast die Stummen verstanden und alle die guten Willens sind. Du wolltest das Rechte und fragtest doch: „Ist es wohl das Rechte?" Du hast dich aufgelehnt gegen die Gewalt, und hast dich doch gebeugt, als die Roheit des Krieges dich aus deinem behaglichen Dasein herausriß, als dein vornehm stilles Heim im Klinental die heimatlos gewordenen Kinder und Enkel aufnehmen mußte. Du hast alles mit ihnen geteilt, dich ganz an sie verschenkt und warst zufrieden und gleichmütig. So lange es deine Gesundheit erlaubte und deine Jahre, hast du die Reise nicht gescheut zu den Kindern und Enkeln im Reich. Es ging ein Leuchten über dein Gesicht, wenn du von den Kleinen erzähltest, immer bemüht, sie nicht zu rühmen. „Ach, ich bin eine schwatzhafte Großmutter, der jede kleine Aeußerung wichtig ist."

Du hast dein Heim im Klinental aufgegeben, nicht leicht, aber du sprachst nicht davon, wie schwer es dir wurde. Aus den Briefen tönte die Sehnsucht nach den Freunden in der deutschen Schweiz. Du schriebst, wie herrlich die Natur, wie jeder Morgen ein neues Bild entrolle, ein fremdartiges Wolkengebilde, und dir, gerade dir wurde das seltene Wunder der drei Sonnenringe offenbar. Oft hast du davon erzählt, immer voll heiliger Ehrfurcht das Wunder neu erlebend.

— Eine Fülle von Erinnerungen an die Abendstunden in deiner grünen Stube am Rhein stehen auf. Zu winterlicher Zeit hoben sich die Bäume vom grünen Strom, vom verblassenden Himmel ab, sie täuschten dir eine japanische Landschaft vor. Trafen wir uns zum Tee — du wolltest beileibe nicht abgeholt werden — so schienst du die Blicke nicht zu bemerken, die dir galten. Es war so selbstverständlich, und deine Schönheit, dein Königtum so natürlich. Alles Gemachte, alles Gekünstelte war dir in der innersten Seele zuwider. Und wenn du zu mir kamst, fandest du mein kleines Reich reizend, dankteest für jede Aufmerksamkeit.

Weißt du noch als du zu mir kamst, als Friedrich Glauser bei mir war? Du warst wie gebannt von diesem Menschen. So lebhaft ist wohl nie in meinen Räumen gesprochen worden von allen Dingen zwischen Himmel und Erde. Du schobst dein Fortgehen immer weiter hinaus. Als ich dir — ein Jahr später — die Nachricht von seinem Tode brachte, schlossest du mich wortlos in die Arme. Du wußtest, was dieser Verlust für mich bedeutete, jetzt, gerade jetzt, da sein Weg weniger steinig zu werden versprach.

Und das Nachtmahl in der „Locanda" zusammen mit dem dir sympathischen Redaktor. Da bedrückten dich schon die politischen Mißstände. Ach, sie bedrücken dich ja immer. Darum hast du auch gegen sie gesprochen, geschrieben und gekämpft.

Von deinen Arbeiten sprachst du nur beiläufig, wie eine Weberin von ihrem Gespinst spricht. Du hättest gerne mehr gewußt, wie deine Bücher auf den Einzelnen gewirkt, doch du hörtest nur die Achtungsleute, die sich oft aufrieden gaben mit dem Abdruck der Waschzettel. Du schriebst, du schriebst bis die Feder deiner Hand entfiel. Als du die letzte Arbeit vollendet — es war am Karsamstag — fand dich deine Betreuerin, den Kopf auf die Arme gelegt, das letzte Manuskript neben dir. „So, nun bin ich am Ende."

Du hast dich selber nur selten von deinem Lager erhoben. An Ostern bist du zum letztenmal durch die Caroneser Gassen geschritten zum Ostermahl mit den Deinen, aber es war mehr Anstrengung als Freude.

Von deinem Krankenzimmer kamen oft und oft Karten, Briefe, ein liebevolles Erkundigen nach dem Ergehen: „Komm doch — mir mangeln die Freunde...."

Und dann war ich dein letzter Gast. Du littest es nicht, daß ich im kleinen Albergo übernachtete, das „Paradieslein", das du vor drei Jahren selber eingerichtet hast, war bereit mit dem hellen Bewurf und der Blumenbildern an der Wand, Bilder, die du selber gemalt, mit den neuen Möbeln, die du gewählt. Dort habe ich in die Stille hinausgelauscht nachts, ob du nichts brauchtest... aber es blieb immer still bis um acht Uhr morgens. Und dann im Laufe des Vormittags durften wir dich abwechselnd besuchen. Du warst ein Bild der Schönheit, beleuchtet durch das kleine breite Fenster zu deinen Häupten, an der Seite der Radioapparat — aber du hast ihn nicht mehr angedreht — doch zu dem Strauß, der darauf stand, hast du gerne hinaufgeblickt und zu den Geranien, die deine Töchter unter die Balkontüre gestellt. Erst gegen Abend ertrugst du die Helle von draußen, doch du wußtest ja wie sich drüben der Generoso mit seinen massiven Linien erhob, wie der See drunten glitzerte, wie Schatten und Licht wechselten. Unzählige Male ist dein Blick über dies geliebte Land gestreift. Als ich dir erzählte, wir seien bei der Madonna d'Ongero gewesen, strahltest du: „Herrlich! So etwas gibt es nur hier." Du sagtest: „So einsam und doch mit allem vertraut, was zur Schöpfung gehört, ist man nur, wenn man diesen Weg zur Madonna d'Ongero geht." Und: „Gibt es einen Unterschied zwischen katholisch und protestantisch? Warum streitet man sich über den Glauben?"

senkt worden. Das dürfte nun erst recht nicht seine Wirkung auf die anschließenden Senatsberatungen verfehlen.

Frankreich macht gegenwärtig tragische Stunden durch. Ein **Attentat** auf den deutschen Militärkommandanten in Nantes hat die deutschen Besatzungsbehörden zu härtesten Maßnahmen veranlaßt: 50 in Haft befindliche Geiseln, die mit dem Attentat nicht das geringste zu tun hatten, wurden „zur Vergeltung" erschossen und die Erschießung von weitern 50 angedroht, falls bis zum 23. Oktober abends die Schuldigen nicht festgenommen werden können. Marschall Pétain richtete einen ergreifenden Appell an die Franzosen, das Morden zu lassen und Frankreich nicht weiteres Leid zuzufügen. Und schon wieder wird die Ermordung eines deutschen Offiziers aus Bordeaux gemeldet. Und wieder muß man für das Leben Unschuldiger zittern. Bereits wurden auch hier 100 Geiseln festgenommen.

Konzerte und Theateraufführungen und greifen auch gelegentlich in das politische Leben der Gemeinde ein. Diese enge Verflechtung mit den Schicksalen der Umgebung gibt den Studentinnen eine erste und äußerst fruchtbare Gelegenheit, sich außerhalb der Schule in weiterem Rahmen zu betätigen, und stellt eine gute Vorbereitung dar für ihr späteres Wirken in der großen amerikanischen Lebensgemeinschaft.

In diesem späteren Wirken liegt gerade die wesentliche Bedeutung der Vassar Women, die auch nach dem Verlassen des Colleges mit diesem durch eine glänzend organisierte Alumnen-Vereinigung in enger Verbindung bleiben und oft auf die Leitung und Weiterentwicklung des Instituts großen Einfluß gewinnen. Anläßlich des 75. Gründungsfestes im Herbst 1940 wurden über 5000 Vassar Women über ihre Schicksale nach dem Verlassen des Colleges befragt. Es zeigte sich, daß die meisten von ihnen in glücklichen, mit durchschnittlich 2 Kindern gesegneten Ehen leben und außer ihren häuslichen Pflichten in größeren Gemeinschaften bestimmte Funktionen übernommen haben, die sie sicher und erfolgreich erfüllen; daß die radikalen Tendenzen, die in den politischen, wirtschaftlichen und künstlerischen Diskussionen der College-Zeit stark in den Vordergrund traten, bei den meisten einem gesunden Konservativismus gewichen sind, der seine Hauptaufgabe in der ruhigen Weiterentwicklung der bewährten demokratischen Einrichtungen des Landes sieht; daß alle Vassar Women sich neben ihren speziellen geistigen und materiellen Interessen eine allgemeine Weltoffenheit bewahrt haben, die sie die tragischen Ereignisse, die gegenwärtig die Welt erschüttern, in zwar sehr realistischem, aber von klarem Verantwortungsgefühl und echter Hilfsbereitschaft bewegten Sinne betrachten läßt. Der Anspruch von Vassar College, mehr eine Lebens- als eine Lernschule zu sein, wird durch die Tatsache deutlich erhellt, daß dort der Tag der Schulentlassung „Commencement Day" heißt, denn mit diesem Tage hat für die Vassar Women die Zeit ihrer eigentlichen Bewährung zu beginnen.

W. R.

Aargauer Brief

Unsere Korrespondentin schreibt:

Noch nicht lange ist es her, daß wir unsere Freude über das neue Schulgesetz, dessen Annahme und die Fortschritte melden durften, welche dasselbe unserer weiblichen Jugend und unsern Lehrerinnen bringen soll, sowie die Wahl von Frauen in die Schulbehörden. Nun gilt es bereits dies erhaltene Recht der Wählbarkeit zu überdenken und zu überprüfen sich nach geeigneten Persönlichkeiten umzusehen, den Wahlbehörden Vorschläge zu unterbreiten und den zu Wählenden unsere speziellen Anliegen und Wünsche betreffend Fortbildungsschulen, hauswirtschaftlicher Unterricht, Kindergärten, Ausbau der Töchterschule etc. etc. ans Herz zu legen. Es gilt die Gelegenheit der Mitarbeit am Schulwesen so zu nützen, daß diese Mitarbeit sich immer mehr als unentbehrliche Hilfe, ja Selbstverständlichkeit erweise.

An der in Aarau seit einigen Jahren eingeführten dreitägigen Messe, genannt Mag (Markt der Aarauer Gewerbetreibenden) sind erstmals auch Frauenvereinigungen mit drei Ständen der Fürsorge und des Helfens beteiligt. Die von hilfsbedürftigen Frauen angefertigten, stets sehr gediegen gearbeiteten Stick- und Näharbeiten werden zum Verkauf angeboten; in der Nähe ist ein Stand der Soldatenhilfe, an welchem man Päckli für diese abgeben kann gegen Rückgabe der beim Kauf verwendeten Rationierungsmarken. Ein weiterer Stand stellt den Besuchern die Schweizerfrau als Kaufkraft und größte Arbeitgeberin vor, welche jährlich 5½ Milliarden Schweizerfranken in Umlauf setzt. Diese Summe übertrifft um 1½ Milliarde die bisherigen Kriegs- und Aufrüstungskosten (inbegriffen 900 Millionen bewilligter Kredite der Schweiz im gegenwärtigen Weltkriege) und dient fortwährend der Erhaltung und dem Aufbau unserer Wirtschaft. Es werden außerdem zum Preis von 10 bis 50 Rappen Heftchen mit praktischen Winken zur Streckung rationierter Lebens- und Bedarfsmittel mit billigen Rezepten u. a. m. abgegeben. Eine Devise lautet: Das Wohl der Stadt (und des Staates) liegt genau so in der Hand der Frauen als der Männer.

W.

Im Luftwehrturm als Lotta

Von Mary Haugberg, Helsingfors.

Eines Tages im Juli wurde ich von einer „Luftwehrlotta" angerufen: „Sag, willst Du uns helfen kommen, es ist eine Lotta krank?" Selbstverständlich war ich dazu bereit, der Rucksack wurde gepackt und bald war ich auf dem Velo durch den Wald nach der 13 Kilometer vom zu Hause gelegenen Lottastation unterwegs.

Die Luftwehrlottas haben eine der spannendsten Aufgaben der Frau in unserem Krieg. Es gehört Mut dazu, Tag und Nacht, bei jedem Wetter oben im Turm zu stehen, während feindliche Flieger einem über den Kopf wegfausen. Das Leben ist gefährdet, wenn der Turm vom Flieger entdeckt wird und im Winterkrieg fielen einige Lotten oben auf ihrem Posten. Diese Luftwehrlottas haben eine dreiwöchige Ausbildungszeit, wobei sie die verschiedenen Flugzeuge zu unterscheiden, ihre Höhe zu bestimmen, ihre Richtungen nach dem Kompaß genau anzugeben lernen, etc. Außerdem gilt es, alles korrekt nach geheimen Ziffern und Zeichen per Telephon weiter zu melden. Es war für mich etwas unangenehm, als „Ersatz" ohne Ausbildung hinzukommen, aber die Gewißheit, daß die Lottas immer zu zwei: Wache halten, einander helfend und die Verantwortung teilend, beruhigte mich.

Während diesen Betrachtungen war ich schon durch den Wald geradelt, und vor mir lag das Dorf mit dem alten Gasthof, wo die Lottas hausten. Im Hof standen die Velos der Lottas, die alle aus der Umgebung kamen. Es waren meistens Gutsbesitzers- oder Bauerntöchter, prächtige Mädchen, die ich sehr schätzen lernte. Es gibt ja auch keine Gelegenheit, wobei man so leicht Freundschaft schließt, wie bei gemeinsamer Gefahr und Verantwortung. — Ich klopfte an und trat in einen großen Raum, wo die Leiterin der Lotta-Gruppe mich freundlich empfing. Dieser Raum war der Schlafplatz der sechs Lottas und im kleineren Nebenzimmer wohnte die Leiterin, die immer hier unten blieb, um alles von hier aus zu dirigieren, die Lottas in der Nacht für ihre Wache zu wecken, ihnen Tee und trockene Kleider bereit zu halten, das Telephon zu bedienen etc. Die freundliche Leiterin, die im Privatleben Volksschullehrerin ist, lud mich nun zum Tee ein und nachher wurde ich von ihr in die Arbeit eingeweiht. Wir sollten während 24 Stunden abwechselnd 2 Stunden Wache plus 4 Stunden Ruhe haben und Soldatenverpflegung stand uns in der Garnison im Dorfe bereit. Die nächsten 24 Stunden konnten wir nach Hause fahren, um auszuschlafen, während eine andere Gruppe von 6 Lottas Wache hielt. Es schien nicht anstrengend zu sein, aber schon nach einigen Tagen merkten wir, wie schlafbedürftig wir wurden und wie schwer die Stunden im Turm nach der durchwachten Nacht waren. Denn es wurde in der Tat nicht viel geschlafen, jede zweite Stunde wurde ein „Lotta-Paar" geweckt, andere kamen vom Turm hinunter usw.

Es wurde allmählich Zeit, sich hinauf zum Turm zu begeben und meine Kameradin zeigte den Weg. Erst ging es ein Stück der Landstraße entlang, aber dann folgten wir einem kleinen, steilen Pfad durch den Wald, über Stock und Stein, auf den Granitberg hinauf bis oben zum Turm. (Wir sagen hier in Finnland „Berg", obwohl es sich nur um einen ca. 30 Meter hohen Granithügel handelt.) Der Turm ist extra für den Wachdienst gebaut, ein Holzgerüst mit steilen Leitern und mit Fichtenzweigen schön camoufliert. Wir kletterten die Leitern hinauf, eine Klappe wurde hochgezogen und wir waren oben.

Die Wache, die schon lange ungeduldig nach uns gespäht hatte, denn die letzten Minuten vor der Ablösung scheinen immer sehr lang, begrüßte uns freudig und machte sich bereit, hinunterzuklettern, nachdem sie uns über das Geschehene (Flieger, Maschinengesumme, Rauch, Kanonaden etc.) benachrichtigt. Die Bodenfläche hatte eine Größe von nur ca. 2 Quadratmeter, von einer Brustwehr in Schulterhöhe umgeben. Mitten auf der Fläche stand ein Holzgestell mit einer Richtungsscheibe, wo ein drehbarer Zeiger befestigt war. In einer Ecke ein Schrank mit dem Telephon; ein Feldstecher, zwei Holzschemel, zwei Regenmäntel, ein Journalheft ergänzten das Inventar. Der Blick auf die Umgebung war hinreißend. Meilenweit nichts als tiefe, dunkelgrüne Kiefer- und Fichtenwälder, nur in der Richtung zum Dorfe konnte man ein paar grüne Ackerflächen entdecken und am Waldrande träumte in der hellen Sommernacht ein idyllisches Herrengut. Weit am Horizont, klein wie ein Stecknadelkopf, war der Wasserturm der kleinen Stadt F. zu unterscheiden. Und auf diesem Stecknadelkopf ruhten unsere Blicke in diesem Sommer oft mit Sorge und Bangen. Denn wir dienten gerade als Schutzgeister dieser kleinen, schlimm heimgesuchten Stadt. Immerfort, Tag und Nacht hatten es die Feinde auf diese Stadt abgesehen; nie durften ihre friedlichen Einwohner in Ruhe schlafen. Oft heulten die Alarmsirenen von dort, wir sahen die roten Kugeln der Luftwehr wie ein Feuerwerk sich gegen den Himmel abzeichnen und hörten die Bombenexplosionen, von schwarzem Rauch gefolgt. Dann fielen die dünnen Holzbauten wie Kartenhäuser zusammen, wieder verloren viele Einwohner ihr Heim und viele büßten das Leben ein. Und wir oben im Turm konnten nichts weiter tun, als die Ankunft der „Raubvögel" melden und dann nur abwarten — es waren schreckliche Minuten; wir sahen die Flugzeuge bald über der Stadt und dann fielen die Bomben.

Aber dazwischen war alles still und friedlich, wir sahen die Sonne hinter dem Walde untergehen, und begrüßten ein paar Stunden später ein Stück ostwärts ihren Aufgang. Bezaubernd war es, die Vögel zu hören, wie sie einer nach dem andern in den Morgenchor einsetzten. So erlebten wir ländliche Ruhe und Unrast des Krieges in ständigem Wechsel: Vogelgesang und Kanonendonner, Sonnenaufgänge und Bombenniederschläge, Insektengeschwirr und Maschinengesumme.

Die drei größten Erlebnisse beim Luftwehrdienst im Turme: die große Kameradschaft und Zusammengehörigkeit der Lottas, das beklemmende Gefühl der Machtlosigkeit, wenn man vom Turm aus einer Bombardierung zuschaut; die Natur, die sich von nichts stören ließ, die Sonne in ihrem Lauf, die Mücke in ihrem Gesumme, wiebiel die Menschen auch gegen alle Natur und Vernunft rasten.

Ist das so schwierig?

Ein milder Herbst hat die Trauben allenthalben wunderbar reifen lassen.

Nach offizieller Schätzung bringt die heurige Traubenernte ca.

90 Millionen Liter

Traubenmost.

Es soll die drittgrößte einheimische Ernte in den letzten 30 Jahren sein. — Die Qualität ist vorzüglich.

Frische Trauben mit ihrem großen Zuckergehalt sind vorzüglich und äußerst nahrhaft.

Aber wo bleibt das große Angebot?

Vergeblich wartete die Hausfrau auf großes Angebot zu erschwinglichem Preise!

„Im Jahre 1935 wurde zur Entlastung des Weinmarktes eine Schweizertrauben-Aktion mit einer eigenen Zentrale organisiert und subventioniert; dank dieser Aktion wurden zwei Millionen Kilo Trauben zum Frischgenuß und Einmachen abgesetzt ... Warum hat man das, was damals im Interesse des Weingeschäftes getan worden ist, heuer nicht im Interesse der Landesversorgung mit Nahrungsmitteln wiederholt?"

So frägt ein Blatt, das gegen die Schäden des Alkoholismus kämpft — und wir fragen es ebenfalls. Der Weinbauer erhält dies Jahr gute Preise für seine Trauben — wir gönnen sie ihm. Aber guten Preis hätte er auch beim Verkauf von Frischobst erwarten können. Warum war dies nicht möglich durch rechtzeitige Organisation?

Nun landet — im Jahr des großen Zuckersparens — der herrliche Traubenzucker im Fäßli. Und die Hausfrau, die ihrer Familie so gerne nahrhaftes frisches Obst zu erschwinglichem Preis auftischen würde, hat das Nachsehen. — —

Welche Möglichkeiten zur Mitarbeit der Frau auf dem Gebiete der Jugendstrafrechts-Pflege bietet das Schweiz. Strafgesetzbuch?

Von Dr. jur. Th. Kady, Zürich.

II.

Es würde über den Rahmen dieser Darstellung hinausgehen, die Funktionen der verschiedenen Beamten und Fürsorger, Mann oder Frau, in den diversen Tätigkeitsgebieten der Jugendstrafrechtspflege eingehend zu erörtern. Eine summarische Umschreibung ihres Aufgabenkreises, wie er ihnen in dem in dieser Hinsicht ausführlichen Zürcher Einführungsgesetz zugewiesen wird, soll hier genügen. In den Bezirken, in denen ein Bedürfnis dafür besteht, obliegt die Untersuchung einem besonders ernannten

Jugendanwalt

und dessen Stellvertreter, in den andern Bezirken einem der Mitglieder des Bezirksgerichtes. Wenn notwendig, werden ihm fürsorgerisch geschulte Hilfskräfte zur Mithilfe bei der Untersuchung zur Seite gestellt. Für alle diese Funktionen sind Frauen, wie schon in Paragraph 370 der Strafprozeßordnung von 1919, ausdrücklich als wählbar erklärt. Zur Abklärung der persönlichen Verhältnisse steht dem Jugendanwalt neben den mündlichen und schriftlichen Informationen und Gutachten auch die Möglichkeit der Einweisung eines Angeschuldigten in eine Beobachtungsstation zur Verfügung. Nur bei Vorliegen zwingender Gründe verhängt er Untersuchungs- und Sicherheitsverhaft, diesen womöglich durch Einweisung in eine Erziehungsanstalt, ein Jugendheim oder durch Ueberweisung in eine vertrauenswürdige Familie.

Dem Jugendanwalt ist der Vollzug der Maßnahmen und Strafen in die Hand gelegt, ausgenommen Buße und Schularrest, welch letzterer auf seine Anordnung durch die Schulpflege vollzogen wird. Er überwacht die Erziehung von Kindern und Jugendlichen und übt in den gesetzlich vorgesehenen Fällen die Schutzaufsicht aus, kann aber alle diese Aufgaben Mitgliedern von Jugendschutzkommissionen oder andern geeigneten Personen übertragen.

In der Regel versieht das Bezirksgericht oder eine seiner Abteilungen die Funktion als

Jugendgericht;

doch ist die Schaffung eines besondern Jugendgerichtes möglich, bestehend aus zwei Mitgliedern des Bezirksgerichtes und drei weiteren für die Jugendrechtspflege geeigneten Personen, wobei Frauen auch im StG. ausdrücklich als wählbar erklärt sind. Die Praxis wird zeigen, ob sich die Schaffung solcher Jugendgerichte unter dem Regime des StGB. als notwendig erweisen wird, nachdem dies bisher nicht der Fall war. — Das Jugendgericht beurteilt alle Fälle, zu deren Behandlung nicht schon der Jugendanwalt oder eine Verwaltungsbehörde (z. B. die Schulpflege) zuständig sind.

Wenn es das Interesse des Angeschuldigten erfordert, kann ihm vom Gericht aus oder auf Antrag des Jugendanwaltes eine geeignete Person (Mann oder Frau) als Beistand bestellt werden, der wie ein amtlicher Verteidiger im ordentlichen Prozesse alle Interessen des Angeschuldigten wahrnimmt.

Wenn auch all diese Regelungen nur für Zürich Geltung haben, so zeigen sie doch zur Genüge die Tendenzen, die allgemein der Jugendstrafrechtspflege innewohnen, und die Anforderungen, die sie in fachlicher und persönlicher Hinsicht an die Praktiker stellt.

Eine weitere Aufgabe ist die

Schutzaufsicht.

Den Jugendlichen fehlt es oft gerade in der für die ganze Entwicklung entscheidenden Lebens-

---

Zuweilen glaubtest du an ein Aufkommen, und doch: „Ich weiß nicht, auf was ich mich vorbereiten soll", kam es zagend von deinen Lippen. „Du warst ja auch so krank und stehst nun wieder gesund vor mir. Bist du vielleicht für mich ein Zeichen? Oder ..."

Mir ist Matthias Claudius zu einem großen Tröster geworden mit seinem „Der Mond ist aufgegangen". — „Ach ja, das ist etwas vom Schönsten", sagtest du, und leise sprachst du die erste Strophe.

Dann kam der Abschied. Ich blieb nur kurz, und du warst zudem sehr müde, konntest nicht einmal den Kopf heben. Ich habe deine schmale Hand gehalten und sie geküßt, und da du mich nicht zu dir herunterziehen konntest, wegen dem kleinen Tisch, nahmst du auch die meine und küßtest sie. „Büüet Gott."

In der Frühe des nächsten Morgens fuhr ich zu Tal. Ein Nebelmeer und drüber die Kette unserer Schneeberge in rosigem Licht. Hebe deine Augen auf zu den Bergen ...

Und nun haben sie dich auf den Friedhof gebettet. Er ist eng, die Gräber liegen nahe beisammen, eine hohe Mauer umgibt ihn. Haben sie noch einen Platz gefunden für dich? Der kleine Gottesgarten liegt auf dem Weg zur Madonna d'Ongero, aber ich hatte damals nicht den Mut einzutreten. Doch ich will dich dann einmal dort besuchen. Es muß herrlich sein, dort zu ruhen. Ich will dir dann noch einmal danken für den Glanz, den du in mein Leben gebracht, danken dafür, daß du dir immer gleich geblieben bist, danken, daß es Menschen gibt wie dich.

Martha Ringier.

Der genarrte Liebhaber

Erzählung von Cécile Lauber. 4

Das Schalterhäuschen, aus dessen rundem Guckloch der Mann herausschaute, der die Eintrittskarten zu verzehren hatte, stellte einen alten Turm vor mit spitzem Dach, darauf ein künstliches Storchennest angebracht war. Im Nest stand der weiße Storch aus Pappe Tag und Nacht ganz mühelos auf seinem einen gemalten Bein.

*

Es war ausgemacht, daß Hermine in Begleitung ihres Bruders gleich am ersten Tag der Eröffnung die Ausstellung besuchen sollte, um unter all den Sehenswürdigkeiten auch noch ihren Florian zu bekannen, der heute in der Uniform eines Hauptmanns der aufgebotenen Feuerwehr vorstand und den Sicherheitsdienst versehen half. Dieter war einverstanden, aber erst als er gewußt und ausgangsbereit vor seiner Schwester stand, vernahm er, daß auch noch Pauline erwartet wurde, was ihn in dumpfe Wut brachte. In der ersten Wallung wollte er glatt seine Begleitung versagen, als aber die Mutter ihn freundlich bat, überkam ihn eine verdrossene Wurstigkeit. Es war ja doch alles eins, seit er die Hoffnung aufgegeben hatte, jemals seiner Rosmarie näher treten zu können. Was machte es da aus, ob er von einer Pauline sich den Nachmittag vertreiben ließ.

Abweisend, mit verschlossenem Gesicht, ließ er sich der jungen Dame vorstellen, die Herminchen einige Minuten darauf ihm vorführte. Es war ein schönes, groß gewachsenes Mädchen mit schlanken Hüften in duftigem weißem Sommerkleid, weißen Handschuhen und breitrandigem Sommerhut, der tief die dunklen Augen beschattete und kein Strähnchen ihrer Haare freigab.

Dietrich streifte sie mit flüchtigen und gleichgültigen Blicken, wandte sich dann gleich wieder an seine Mutter, worauf die Mädchen, offensichtlich bedrückt und schweigsam, auf die Straße hinaustraten.

Von allen Seiten strömte Volk der Ausstellung entgegen. Es blitzte von bunten Seidenschürzen vornehmer Landestrachten, von silbernen Haarpfeilen, Schildern, schwerer Ketten an samtenen Schnürmieder, es glitzerte von Spitzen und aufgesteckten Alpenblumen an den Wämsern der Sennen und Bauern.

Beim Anblick all der vielen erwartungsfrohen, heitergestimmten Gesichter vermochte auf die Dauer kein Gemüt seinen Mißmut beizubehalten, am wenigsten ein so sangesfreudiges, der Heiterkeit zugängliches, wie es Dieter besaß. Sich einen Ruck zu geben, langte er in die Tasche, holte einen Stumpen heraus und steckte ihn zwischen die Lippen. Doch als er ihn anbrennen wollte, fehlten ihm die Streichhölzer dazu. Er trat in einen Laden, einige zu holen. Als er unbemerkt zu den Mädchen zurückkehrte, hatten sie inzwischen halblaut miteinander zu plaudern angefangen. Dieter durchfuhr es seltsam, in Paulinens Stimme schwang der dunkle Ton, den aus tausend andern heraus zu kennen er sich zugetraute. Aber es mußte ja wohl eine Aeffung seiner erregten Phantasie sein: niedergeschlagen trat er neben sie.

„Wir fragten uns eben, Pauline und ich, was jeder von uns am besten gefallen werde", empfing Hermine den Bruder.

Sie hatte eine Art, den Namen Pauline auszudehnen, als würde sie dabei eine besondere Freude empfinden; es machte ihn mißtrauisch.

„Pau-lihn", fuhr sie fort, „verspricht sich das Beste von Blumen und Früchten. Ich halte mich ans Bienenhäuschen, und du, Dieter? Auf was freust du dich am meisten?"

„Ich freue mich nur auf Musik", antwortete er einsilbig.

„Ach, verschone uns heute mit Musik", rief die Schwester mit gemachter Wehleidigkeit. „Ich habe genug von deinem ewigen Pfeifen, und meine Freundin die Pau-lihn ist gänzlich unmusikalisch."

„Wie", entfuhr es Dieter gegen seinen Willen fast mit Heftigkeit, „gibt es ein junges Mädchen, das Musik nicht lieben kann?" In seiner Enttäuschung beugte er sich vor, blickte zum erstenmal forschend unter den großen Hut und entdeckte ein schmales Gesichtchen mit mandelförmigen Augen, hochgebannten Brauen und einem schönen, verlegen und schalkhaft lächelnden Mund. Bei seinem Blick stieg ungestüme Röte in die Wangen des Mädchens, und Dieter fühlte, wie der Anblick sein Herz in Wallung brachte.

„Unmusikalisch? Das bedaure ich sehr", murmelte er, schaute weg und lächelte leise vor sich hin.

*

Gleich hinterm Eingang zur Ausstellung in der rotangestrichenen Gittergasse, die die Eintretenden wie eine Herde ungebärdiger Tiere an ihre Bestimmung hinleitete, entdeckte Hermine ihren Florian. Sogleich fing sie an zu hasten, stürmte und drängte, winkte mit dem Taschentuch wie mit einem Fähnlein, trieb dabei den Bruder an die Kasse.

Kaum eingetreten, entstand neues Gedränge durch

periode an einer zielbewußten Führung, und diesem Mangel ist in manchen Fällen die Straffälligkeit zuzuschreiben. Auf der Rückkehr zu einem geordneten Leben bedarf er der helfenden und führenden Hand, eines Menschen, der ihm mit Rat und Tat zur Seite steht; dies besonders dann, wenn er bedingt aus einer Anstalt entlassen ist, denn manchem Entlassenen fällt nach der u. U. langen Freiheitsentziehung die Wiedereinordnung in die menschliche Gesellschaft ohne Stütze nicht leicht. Selbstredend darf dabei die Erziehung zur Selbständigkeit keineswegs leiden. Die Praxis weist hier schon seit langem der Frau, und zwar nicht nur als Fürsorgerin für Kinder und Mädchen im jugendlichen Alter, sondern auch für männliche Jugendliche, eine vielfach mühselige, aber große und dankbare Aufgabe zu. Nachdem das StGB. die Fälle der Schutzaufsicht im Vergleich zu beinahe allen kantonalen Gesetzgebungen ausdehnt, wird es auch in diesem Gebiete einer vermehrten Zahl von Helfern und Fürsorgern bedürfen.

Gerade in diesem Zusammenhang ist noch auf ein spezielles Moment hinzuweisen, das bei der Mitwirkung der Frau im Anstaltsvollzug gegenüber männlichen Jugendlichen von Belang sein kann. Ihre Tätigkeit als Fürsorgerin in einer Anstalt für Kinder beiderlei Geschlechts und für weibliche Jugendliche ist eine Selbstverständlichkeit, nicht aber in einer speziell für männliche Zöglinge im Reifealter Bestimmter, in welcher der Mann als Erzieher die Regel ist. Und doch versieht auch die Frau, und sei sie nur als Anstaltsmutter, als Gattin des Anstaltsleiters und nicht als eigentliche Erzieherin tätig, eine pädagogische Aufgabe. Wie manchem Schutzaufsichtszögling, ermangelt auch hin und wieder einem Anstaltsinsassen das mütterliche Element. Oder aber in nicht wenigen Fällen sind jugendliche Eingewiesene zufolge oft verderblicher Beziehungen zum andern Geschlecht auf Abwege geraten. Wenn die Anstaltsmutter all diesen Zöglingen das mütterliche Element zu ersetzen und vor allem ihnen als lebendiges Beispiel zu dienen vermag für den Typus der Frau, der ihnen in seiner Güte, Reinheit und Natürlichkeit, gepaart mit der notwendigen Strenge vielfach fast unbekannt ist, dann leistet die Frau auch in diesem Anstaltsvollzug eine gesunde Aufbauarbeit. Es muß jedoch betont werden, daß die Frau auch als eigentliche Fürsorgerin und Erzieherin und nicht nur als Anstaltsmutter in Anstalten für männliche Jugendliche zu finden ist. So nimmt das Landerziehungsheim Albisbrunn (Zürich) männliche Minderjährige von 6—20 Jahren auf, wobei es sich allerdings speziell bei den Jugendlichen in der Regel um relativ leichter Erziehbare und nicht tiefgehend Verdorbene handelt. Die Erziehung dort durch z. T. junge Fürsorgerinnen, neben männlichen Erziehern, geht dabei in aller Natürlichkeit vor sich. Die Regel ist aber doch: für männliche Jugendliche der Mann als Erzieher in der Anstalt.

Das moderne Jugendstrafrecht will und kann durch Bekämpfung der Jugendkriminalität prophylaktisch gegen die Kriminalität überhaupt wirken, denn es darf nie außer acht gelassen werden, daß eine erfolgreiche Resozialisierung minderjähriger Delinquenten der Asozialität im Erwachsenenalter weitgehend den Boden entzieht. Zur Erreichung dieses Zieles bedarf es der Mitwirkung aller zur Verfügung stehenden Kräfte. Durch eine tatkräftige Mitarbeit auf allen Gebieten, in denen sich die Frau bereits den ihr gebührenden Platz errungen hat, wird sie selbst dazu beitragen, daß noch vorhandene Vorurteile gegen ihre Mitwirkung in der Rechtspflege verschwinden und daß sich ihr Aufgabenkreis ständig erweitert. Und sie wird mithelfen am Aufbau eines lebendigen Jugendstrafrechts.

Jungbürgerin sein

„Schon zum zweiten Male durften wir eine Woche begleiten zu diesem wichtigen Ereignis," schrieb uns eine Mutter, sehr beeindruckt von der „würdevollen Feier", die sie in einer der Kirchen von Zürich miterlebte. 2600 Mädchen und 2400 Jünglinge, die alle dies Jahr volljährig geworden waren, hat der Stadtrat von Zürich zur

Jungbürgerfeier

eingeladen. In allen 11 Kreisen der weitläufigen Stadt kamen viele von ihnen zu gleicher Zeit zusammen, frische Jugend, die jungen Männer zum Teil im Wehrkleid. Blumen- und Fahnenschmuck sorgten für den äußeren Rahmen — der innere Gehalt wurde bestimmt durch die Ansprachen, die überall je ein Redner und eine Rednerin hielten. Einleitende Worte zu sprechen und das Treuegelöbnis entgegenzunehmen, war führenden Magistraten der Stadt anvertraut. Sehr schöne Musik erhöhte die Feierlichkeit und wir dürfen wohl annehmen, daß in vielen jungen Herzen ein ernstes und bewußtes Wollen, ein Ja-sagen zum Dienst an der Heimat eingezogen ist.

Während die Gestaltung der Feiern kleinen Kreiskommissionen, (zu denen überall eine Vertreterin der Zürcher Frauenzentrale, resp. der Zürcher Frauen gehörte) überlassen war, stand für alle Feiern gleichermaßen der Wortlaut des Gelöbnisses fest, der lautete: „Ich verspreche die Unabhängigkeit und Freiheit des Vaterlandes zu schützen, seine Gesetze treu zu halten und meine Pflichten als schweizerischer Staatsbürger und -Bürgerin treu und gewissenhaft zu erfüllen."

„Ich gelobe es"

antworteten, lauter oder leiser, klar oder verhalten, die Stimmen der Jungen nach dem Versesen der obigen Worte. Und durch gemeinsamen Gesang der Vaterlandshymne verbanden sich die Aelteren mit der jungen Schar. —

Könnten wir uns noch vorstellen, daß zu solchen Feiern die Jünglinge allein eingeladen würden? Daß der Staat nur in ihnen allein seine künftigen Bürger sähe? Für die Zürcher, wie die Bieler, die Berner, für die Teilnehmer an allen solchen Feiern, zu denen die Jungbürger beiderlei Geschlechts geladen wurden, ist es zur Selbstverständlichkeit geworden, daß Söhne und Töchter des Landes in dieser Stunde Seite an Seite stehen.

Wo es noch nicht so gehalten wird, da mögen die Frauen dazu sehen, daß die Einsicht wachse: Mann und Frau stehen in ernster Zeit mit gleicher Bereitschaft an ihren Posten, also seien auch die Jungen, Burschen und Mädchen, dem Staate gleichermaßen willkommen!

Kein Stillstand in der Mode

Wer erwartet hatte, Woll- und Lederknappheit würden in Verbindung mit dem Ernst der Zeit den Spurt der Mode abstoppen, ist ein schlechter Psychologe. Hüte er sich nun, die Tatsache, daß diesmal im Lande herum sogar mehr Modeschauen abgehalten wurden als im Frühjahr, mit einer schlechten Note zu bewerten. Couture- und Konfektionsbranche suchen nicht nur der Gefahr um sich greifender Gleichgültigkeit gegenüber modischen Dingen zu steuern, sie trachten auch, der dadurch veranlaßten Notwendigkeit, Arbeiterinnen zu entlassen, vorzubeugen. In aller Stille ist das Bestreben, das Interesse für die Mode zu stimulieren, von offizieller Seite unterstützt worden. Unsere Zentrale für Handelsförderung veranlaßte Haute Couture-Ateliers von Basel, Bern, Genf, Zürich, sich mit Schweizer Fabrikanten in Verbindung zu setzen und den Beweis zu erbringen, daß sich heimische Textilerzeugnisse nicht weniger für gediegene, wie für betont elegante Mode eignen, als Auslandmaterial. An den beiden in Zürich und Genf nur vor Geladenen absolvierten Modell-Defilees war unsere Schönenwerder Schuhindustrie lebhaft beteiligt. Hochaparte Modelle aus Zellwollstoff und Chintz, textile Pantöffelchen, warme Hausschuhe und elegante Abendschuhe, schöne ein- und zweifarbige Straßenschuhe mit cachierten Holzsohlen machten mehr den Eindruck praktischer und amüsanter neuer Mode, als aus Materialmangel entstandenen Behelfs-Schöpfungen.

Im Vergleich dazu bescheidet sich die Couture-Mode mit wenig wirklich Neuem. Ueberbetont lange Jacketts sind eher weniger häufig als im Frühjahr, der glatten geraden Röcke sind mehr. Unschön knappe Futteralröcke werden in gediegenen Kollektionen vermieden, von der Frau, die auf sich hält, nicht getragen. Lieber ein diskreter Glockenschnitt; umso mehr, als es den Mänteln mit dem Einsparen der Stoffe nicht besonders ernst ist. Wenn die Pelzmode in Form von Westen und Boleros, losen und anliegenden Jacken und Mänteln stark hervorsticht, liegt die Veranlassung dazu bei der Textilkarte. Neu an kleinen Pelzjäckchen ist eine mit dem Kleid übereinstimmende Garnitur. Favorit für diese Zwecke ist Seehund. Wie hier liegen auch der Verarbeitung von feinen Wolltrikots für Nachmittagskleider praktische Ansichten zugrunde, während für Bevorzugung von Seidenjerseys für elegant drapierte Abendroben künstlerische Intentionen maßgebend sind.

Trotz Raffungen ist die Kleidsilhouette unauffällig. Deuxpièces sind weiterhin beliebt. Die Garnituren tragen verschiedenstem Geschmack, im großen Ganzen auch den Zeiten Rechnung, in denen wir stehen. Es leuchten vielleicht Stickereien an Taschen, Gürteln oder am Kleidoberteil, Pailletten heften Silberglanz auf kleine Abendkleider. Häufiger bleibt es beim bescheidenen Kontrast von Glanz von Cellophane, von Stiftperlen oder Satinapplikationen auf gleichfarbigen, stumpfen Wollstoffen oder Seiden, bei Biesen und anderen Arbeiten im Material. Auf Fernwirkung tendierende Effektbascherei gilt als unzeitgemäß. Man sieht daher auch weniger grobe Farbkombinationen; kombiniert sogar schwarz mit graugrün, oder einer der für Wollstoffe wie Seiden beliebten Pelzfarben, oder diese in feinen Schattierungen mit einander. Als Modefarbe gilt grün; von grau-, olив- und kakteengrün bis flaschengrün. Senftöne, im Ton und in der Quantität vorsichtig dosiertes Rot und Blau hellen die Tagesmode auf. Bijouterien haben die Aufgabe, der Menge der schwarzen Kleider belebende Akzente aufzusetzen.

Ihre ausgesprochen individuelle Note verdankt die weibliche Silhouette wiederum der Hutmode. Das Spiel mit dem Gegensatz ist unerschöpflich. Weich gearbeitete Ränder schlagen einen weiten Bogen, Turbane stufen oder knoten sich nach oben, Filz- und Samttoques ziehen undefinierbare und doch kleidsame Phantasieformen vor, kleine Hüte, auch wieder mit Straußfedern, oder Krönchen mit Pneurand rutschen nach vorn, als wollten sie mit dem Einhorn konkurrenzieren. Kapuzen möchten den Hut ersetzen oder werfen sich über ihn, daß, von hinten gesehen, die mittelalterliche Vermummlung vollkommen wäre, wären nicht Kleid und Mantel auf sportliche Beinfreiheit ausgerichtet.

gt.

Ein Gruß der Schweizerfrauen an die Frauen jenseits unserer Grenzen

Aus dem Votum von Maria Fierz, Zürich, gesprochen an der Jahresversammlung des Bund Schweizerischer Frauenvereine in Romanshorn:

...Jetzt stehen wir alle noch mitten in Not und Gefahr, auch wir in der Schweiz, an deren Grenzen der Krieg — wahrlich ohne unser Verdienst — bis heute Halt gemacht hat und erst recht jene andern, die durch ihn Friede und Freiheit verloren haben. Dieser Schicksalsgemeinschaft von Schuld und Not wollen wir Frauen aller Länder uns am Beginn des dritten Kriegswinters bewußt sein. — Ein warmer Gruß soll von der Tagung des Bundes schweizerischer Frauenvereine an unsere schwergeprüften Schwestern hinausgehen.

Wir grüßen Euch alle, ihr Frauen, die ihr hineingerissen worden seid in das Grauen eines Krieges, den ihr nicht gewollt. Wir grüßen Euch, ihr Frauen in den Ländern, die direkt im Kriege stehen, die Ihr täglich um das Leben Eurer Männer, Söhne und Brüder bangt und Nachts Wache steht, um Eure Kinder und Eure Häuser zu schützen vor dem Tod aus der Luft. Wir grüßen Euch, die Frauen der Länder, über welche die Kriegsfurie dahingerast ist, deren Heimstätten zerstört, deren Angehörige gefangen oder verwundet sind, die ihr vielleicht selbst mit Euren Kindern flüchtig umherirrt. — Wir grüßen Euch, Ihr Frauen der besetzten Länder, die Ihr äußerlich gedemütigt, aber innerlich ungebeugt, auf den Tag der Freiheit harrt, der Freiheit, die Ihr liebt, wie wir sie lieben. Und wir grüßen Euch, die Frauen jenes verfolgten und entrechteten Volkes, zu denen die Verheißung des Propheten herüberklingt: „Die Tage deines Leides sollen ein Ende haben."

Diese Verheißung, die zuerst dem jüdischen Volke gegeben wurde, möge uns allen den Mut geben, uns durchzukämpfen und durchzulieben durch diese Zeit des Grauens und den Willen in uns stark werden lassen, gemeinsam ein Neues zu bauen, über dem einmal die Weihnachtsbotschaft erklingen kann: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen."

„Helft uns helfen"

Die Schweizerische Kriegsfürsorge-Kommission, ein Ausschuß der Landeskonferenz für soziale Arbeit und zusammengesetzt aus Vertreterinnen und Vertretern großer schweizerischer Verbände hat seit längerer Zeit mit Sorge die Auswirkungen der wachsenden Teuerung auf breite Schichten unseres Volkes verfolgt. Sie hat beschlossen, gemeinsam mit der Winterhilfe ab 25. Oktober eine Sammlung durchzuführen. So ist die

„Kriegswinterhilfe 1941"

entstanden.

30 Prozent Teuerung bedeuten für viele Familien einen Drittel weniger Mittel, um ein sehr bescheidenes Existenzminimum aufrechtzuerhalten, das heißt aus eigener Kraft des Lebens Notdurft stillen zu können. Es sind in letzter Zeit von Schülerinnen der sozialen Frauenschule Zürich einige verdienstliche Untersuchungen über die wirklichen Verhältnisse gemacht worden. Es sei ein einziges Resultat hier genannt: in einer Industriegemeinde des Kantons Glarus standen schon vor einem Jahr 86 Prozent der Familien mit einem Monatseinkommen bis 400 Fr., wo der Vater allein verdient, unterdem Existenzminimum, teilweise bis zu 200 Fr. und mehr! Und solche Verhältnisse gibt es nicht etwa bloß im Kanton Glarus.

Manche Mutter schaut heute mit bangem, erschrecktem Herzen in die Zukunft. Der Staat hilft weitgehend: Nur einige Stichworte dafür: Niedrighaltung des Brotpreises, Altersbeihilfe, Hilfe für Witwen und Waisen, die Lohn- und Verdienstausgleichskassen für die Wehrmänner, das Wirken der Preiskontrolle trotz aller dagegen erhobenen Vorwürfe, Beiträge an kantonale und lokale Hilfsmaßnahmen.

Aber die Finanzen des Staates, des Bundes und der Kantone sind heute in einer besorgniserregenden Lage. Der Staat ruft darum die private organisierte Fürsorge zur großen Kraftanstrengung auf. Diesem Ruf will die Kriegswinterhilfe entgegenkommen. Sie ruft das Schweizervolk zur eigentlichen Opfertat auf. Alle Schweizer müssen dafür spenden und opfern,

Vom FHD

FHD Bern

Sonntag, 26. Oktober, findet in Thun ein großes Treffen statt, zu dem alle dem militärischen FHD zugeteilten Mädchen und Frauen der deutschsprachigen Teile des Kantons Bern eingeladen sind. Der organisatorische Zusammenschluß der Berner FHD wird an diesem Tage erfolgen.

Sammlung alter Brillen

Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz hat die schweizerische Bevölkerung zu einer Sammlung gebrauchter Brillen für die Insassen der Kriegsgefangenen- und Zivilinternierten-Lagerauf gefordert. Der Schweizerische Zivile Frauenhilfsdienst hat sich freudig in den Dienst dieser Sache gestellt und bittet nun seinerseits Jung und Alt in Stadt und Land, mitzuhelfen, daß der Sammlung in den kommenden Wochen ein voller Erfolg beschieden sei.

Der Brillenmangel unter den Kriegsgefangenen bedeutet eine steigende Not. Für Viele ist das Lesen die einzige Abwechslung und geistige Anregung in ihrem monotonen Leben. Bedenken wir, was es bedeutet, wenn der Mangel an Brillen diesen Menschen auch das verunmöglicht. Für uns ist es ein Leichtes, Umschau zu halten nach entbehrlichen Brillen und diese an eine Sammelstelle zu bringen. Eine kleine Mühe hilft vielleicht ein schweres Schicksal erleichtern! Die Sammelwoche und die Sammelstellen werden in der lokalen Presse bekannt gegeben. Vielerorts haben die Optiker sich in verdankenswerter Weise bereit erklärt, die Brillen in ihrem Geschäftslokal entgegenzunehmen und deren Klassifizierung zu besorgen. Wo dies nicht möglich ist, werden durch den Zivilen Frauenhilfsdienst oder durch Frauenvereine Sammellokale bekannt geben. Von diesen werden die Brillen an die Zentralstelle für Kriegsgefangene in Genf weitergeleitet.

Schweizerischer Ziviler Frauenhilfsdienst
Sekretariat für die Brillensammlung:
Kantonsschulstraße 1, Zürich 1

Genf Florissant 11
Hotel La Résidence
165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.
Konferenzzimmer, Restaurant-Bar. Großer Privat-Autopark. Im Park 3 Tennisplätze. Zimmer ab Fr. 5.–. Pension ab Fr. 11.–. Spezielle Arrangement für längeren Aufenthalt. Tel. 41388.
Dir. **G. E. Lussy.**

den geschlossenen Aufmarsch junger Forstgesellen. Pauline bekam einen leichten Stoß, der ihren Hut verschob; als sie ihn zurechtrückte, entlief der Rand sekundenlang eine gelbe Lockenrolle, die das Mädchen schnell wie der Blitz wieder unter das Stroh hinauf schob. Dann blickte sie sich verlegen nach Dieter um. Er tat als habe er nichts bemerkt, paffte Rauch in die Luft, aber das Herz hüpfte ihm hoch vor Freude. Er fühlte, wie mit jeder Minute die Lebensfrende in ihrer alten Unbändigkeit in seiner Brust heraufwuchs: doch wagte er dem schönen Traum noch nicht zu trauen. Der Name Pauline gab ihm zu schaffen: er schwieg und nahm sich vor, abzuwarten. Verschwinden sollte sie ihm diesmal nicht wieder, dagegen wollte er seinen Kopf wetten, wenn es nur seine geheimnisvoll Angebetete war. Jedoch, etwas von seiner innern Veränderung mußte im Leuchten seiner Augen durchgebrochen sein. Das Mädchen an seiner Seite errötete abermals, zupfte ängstlich Hermine am Aermel, die nicht loskommen konnte von ihrem Florian, und bat sie, weiter zu gehen.

Gemeinsam betraten die jungen Leute die Blumenhalle. In die hohen, kühlen Räume war ein Meer von Pflanzen hineingetragen worden. Sommer- und Herbstblüten in allen Farben füllten die künstlich angelegten Beete oder standen in Kübeln in einer Reihe. Von den Decken spann es grüne herab, und die Wege waren mit gelben Kieseln beschottert.

Vergebens spähte Dieter nach Rosmarin aus: das Pflänzchen war wohl zu unscheinbar, um in einer Ausstellung Platz zu finden. Dagegen, als sie großen dunkelblauen Badtreben begegneten, hörte er Pauline flüsternd zu Hermine sagen:

„Schau nur, gerade solche von gleicher Farbe habe ich jüngst einer Frau auf den Hut setzen müssen."

„Ach, sie sind Putzmacherin?" fragte Dietrich mit geheuchelter Verwunderung. „Wie sich das trifft!" und hatte zum drittenmal heute Gelegenheit, sich an der zarten Röte zu berauschen, die in des Mädchens Wangen stieg.

Hermine war den beiden vorangeeilt. Sie stand bei einem kleinen unscheinbaren Pflänzchen und rief aufgeregt ihrer Freundin zu:

„Komm, schau, wie wunderbar! Das Pflänzchen hier heißt. Rühr-mich-nicht-an: möchte wissen warum", und schon streckte sie den Finger aus. Auch Pauline hatte im Nu den Handschuh abgestreift. Dietrichs lauerndes Auge entdeckte eine schöne, schlanke Hand, geschmückt mit einem silbernen Kettenringlein, eine Hand, die er zu kennen glaubte.

Aber die Hand berührte das Pflänzchen nicht, sie streckte sich bloß nach Herminens Fingerchen aus und zog sie zurück.

„Nicht doch, sie würde welken! Rühr-mich-nicht-an ist eine zarte Blume. Man darf sie mit keinem Hauch berühren."

*

Von der Blumenhalle führte ein gedeckter Uebergang zu dem Gebäude, das Früchte enthielt.

Auf langen Tischen, in saubere Holzwolle gebettet, durch Laubwindne abgeteilt, lagen ungezählte Sorten von Aepfeln, Birnen, Zwetschgen und Pflaumen. Riesige Trauben waren an Schnüren aufgehängt, und ein köstlicher Duft schwebte darüber.

Durch das Surren und Schaffen, das die vorbeiwandelnden Menschen verursachten, hörte man deutlich das Summen der Wespen und Bienen.

Die Mädchen lachten vor Begehrlichkeit.

Hermine, sich schon als junge Hausfrau fühlend, begann dem Bruder und der Freundin ihre Kenntnisse der Obstarten vorzuführen:

„Seht dort drüben die rundbäckigen Kerle, groß wie Kindsköpfe, mit einer goldenen und einer roten Wange: das sind Goldparmänen, eben so lecker zum roh Genießen, als vorzüglich zum Kochen. Jene, noch größern, grünlichen sind Boskop. Du weißt Dieter sie gehn überm Kuchen auf wie kleine Nadelkissen, aber saulen leicht von innen heraus; man sieht es ihnen lange nicht an. Die da mit den seltsam geformten Stielen, sind die herrlich säuerlich-süßen Gravensteiner, ein ganz früher Apfel, der nicht bleibt; und hier die braunen nennen sich Winterrennetten; sie werden immer besser im Geschmack, je mehr sie schrumpfen. Unsere Mutter liebt sie sehr. Sie dauern bis in den Februar. —"

Herminchen war mit ihrer Weisheit noch lange nicht zu Ende gekommen; eine laut und heftig einsetzende Blechmusik schnitt ihr das Wort vom Munde.

Alles drängte hinaus.

Auf einer Tribüne im Sonnenschein saßen die Spielenden und hingen an ihren Messingrohren mit einer Begeisterung, daß ihnen der Schweiß in den Halskragen troff. Ihre aufgeblasenen roten Backen drohten zu bersten. Ihre Augen waren rund aufgerissen und rollten grimmig. Die Arme rutschten zuckend auf und nieder, ihre Füße trampelten den Takt. Der erste Trompeter lehnte sich weit zurück, schob das Kinn heraus und blies seine Töne steil in den Himmel. Gerade wie es der Gockel tut.

Dieter war hinter Pauline getreten. Nun beugte er sich über ihre Schulter:

„Was halten sie von dieser Musik?" fragte er halblaut.

Das Mädchen lächelte. „Oh", antwortete sie unbefangen, „die Musik ist gut, fast allzugut; man sollte sie nur aus der Ferne hören, nicht aus der Nähe mit ansehen müssen, das verdirbt den Geschmack."

Dietrich freute sich.

„Nicht übel geurteilt für eine unmusikalische Person", sagte er mit leisem Spott.

Sie wandten sich zur Mostpresse und lachten über das Ungeheuer, dem sie ein eigenes Häuschen hatten bauen müssen.

„Als wäre sie eine Giraffe", sagte Hermine.

Das Haus mit den Pilzen stand nebenan.

„Lassen wir die Pilze Pilze sein," bat die Schwester. „Man kann ja doch ewig nie die guten von den giftigen unterscheiden und hat alle Belehrung vergessen, wenn man herauskommt."

Bei der eineinhalb Meter dicken Eiche begann sie zu weinen. „Es ist einfach eine unverzeihbare Sünde, einen solchen Kerl einer Ausstellung zuliebe zu fällen und herbeizuschleppen. Seht nur, wie hilflos und lächerlich geworden der Riese am Boden liegt."

In der Maschinenhalle fürchteten sich die Mädchen vor den mit Zähnen und gräulichen Messern ausgestatteten Ungeheuern, fragten aber pflichtschuldigst nach ihrer Bedeutung, und Dietrich, der seinen Kopf anderswo hatte, nannte alles, was Zähne oder Messer besaß, eine Egge; was eine Schaufel zeigte, mußte ein Pflug sein, so viel war allen klar.

(Schluß folgt)

Wir müssen mit unserer Zeit schreiten ... weil wir Mütter der Zukunftsmänner sind. Es muß auch Frauen geben, die aus Reih' und Glied treten und sich mitten im Kampf ins Vordertreffen stellen, um ihren Schwestern eine Gasse zu öffnen.

Isabelle Kaiser

beim Abzeichenverkauf, bei der anschließenden Haussammlung und soweit möglich bei der jetzt schon beginnenden Sammlung von Obst und Gemüsen.

Die Sammlung braucht aktive Helfer, Helferinnen vor allem: mögen darum die Frauenorganisationen sich in den Dienst der Sammlung stellen. Warten Sie nicht, bis Sie aufgerufen werden; die Herren der Organisationskomitees lieben vielleicht da und dort altgewohnte Geleise. Drängen Sie sich zur Mithilfe auf, jawohl, drängen Sie sich auf.

Vor allem brauchen wir die Mitarbeit der Frauen bei der Verteilung. Wenn das Schweizervolk der Kriegswinterhilfe vertrauensvoll eine große Summe in die Hand gibt, muß sie damit möglichst zweckmäßig die Not zu mildern suchen. Die kalte Gabe aber „mildert" vielfach die Not nicht; das Herz, die Güte, muß die Gabe verteilen. Sie, die Frauen, haben das edle Vorrecht, Trägerinnen der Güte und der Versöhnung zu sein.

So wollen Sie die Bitte verstehen, die die Kriegswinterhilfe an die Schweizer Frauen richtet: Helft uns helfen.

Dr. Kißling,
Präsident der Schweizerischen Kriegsfürsorgekommission.

Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht

Vor kurzem tagte in Bern unter dem Vorsitz von Frl. A. Kammacher, Clarens, die 19. Präsidentinnenkonferenz des Verbandes. — Frl. Bröting, Neuchâtel, orientierte über die umfangreichen Bemühungen der neuenburgischen Sektionen um die Einführung des Frauenstimmrechtes auf kommunalem Boden, ausgehend von der ersten Eingabe an die Behörde im Oktober 1938 bis zum heutigen Hoffen und Bangen um den Ausgang der Volksabstimmung, die am 8. und 9. November stattfinden wird. In der Erkenntnis, daß Erfolg oder Mißerfolg der Neuenburger-Abstimmung für die Frauen des ganzen Landes von Bedeutung sein werden, folgten alle Anwesenden mit großem Interesse und warmer Sympathie den Ausführungen der Referentin.

Frau Elisabeth Thommen, Zürich, sprach über das Aktionsprogramm. Sie betonte, daß die Idee des Frauenstimmrechtes in die breite Oeffentlichkeit, in die Reihen der noch uninteressierten Frauen und Männer getragen werden müsse. Die politische Gleichberechtigung der Frau ist auf Grund der Leistung und Unentbehrlichkeit der Frau im Staat eine gerechte Forderung der Zeit. Eine zentrale Organisation in der Form eines schweizerischen Sekretariates wäre wünschenswert zur wirksamen Propagierung und Verwirklichung unserer Bestrebungen.

Nach einem regen Gedankenaustausch am gemeinsamen Mittagessen sprach Mlle. E. Gourd, Genève, über die Nationale Widerstandskraft der Bürgerin. Sie ging aus von den mannigfaltigen Aufgaben, zu welchen die Frauen heute aufgerufen werden. Die Erfüllung aller dieser Pflichten ist wichtig für das Land, aber wir dürfen darob nicht die großen Probleme, ob dem Helfen nicht die Ursachen der Nöte, vergessen. Wir müssen ein klares Bild vom wahren Wert unserer Heimat in uns tragen und dürfen nicht stehen bleiben bei einem Trachten- und Festpatriotismus. Aus Verantwortungsgefühl müssen wir, im Vertrauen auf den Wert der Mitarbeit der Frau im Staat, unsere politische Gleichberechtigung verlangen. — Die Zentralpräsidentin Frau Vischer-Alioth gab beachtenswerte Anregungen für die Winterarbeit in den Sektionen und ermahnte die Teilnehmerinnen, sich nicht entmutigen zu lassen durch die Zeitverhältnisse, denn auch in der ungünstigsten Zeit und auf steinigstem Boden kann etwas gedeihen, wenn wir unsere Kräfte dafür einsetzen.

M. D.

Von Büchern

Die Charakterprüfung der Berufsanwärter

Von Dr. Franziska Baumgarten, Priv.-Dozentin an der Universität Bern. Beiträge zur Charakter- und Persönlichkeitsforschung, herausgegeben von Dr. Franziska Baumgarten. Heft 3. 200 Seiten. Preis Fr. 10.—. Verlag Rascher & Co., A.-G., Zürich, 1941.

Das Buch enthält die Darstellung und kritische Beleuchtung der Hauptprobleme der Charakterprüfung zum Zwecke der Personenauslese für den Beruf.

Nach einem historischen Ueberblick sowohl der Umstände, die zu der Notwendigkeit führten, den Charakter der Berufstätigen zu prüfen, wie auch der ersten Versuche in dieser Richtung, schildert die Verfasserin ihre eigene Methode, die einen Fortschritt des Prüfverfahrens bringen kann.

Die Schrift ist aus der Praxis entstanden und für die Praxis bestimmt.

Nidwaldens Freiheitskampf 1798

Von Konstantin Vokinger.

Mit einem Geleitwort von General Guisan (Schweizer-Spiegel Verlag Zürich; Fr. 2.80). Das Buch schildert, wie das kleine Nidwaldnervolk, sogar von den Mitbidgenossen verlassen, seine Ehre gegen eine Welt von Feinden mit den Waffen verteidigte. Die Einzelheiten menschlicher Größe, die hier dargestellt werden, ergreifen. Nicht nur die Männer, auch die Frauen und selbst die Kinder nahmen am Kampf teil. Die Begleitumstände dieses Ereignisses wirken sehr zeitgemäß. Dieser Freiheitskampf ist ein erhebendes Beispiel dafür, daß es nie aussichtslos ist, sich allen Vernunftgründen zum Trotz für die Selbstbestimmung unseres Staates mit den äußersten Mitteln einzusetzen.

Kurse und Tagungen

Internationale Frauenliga für Friede und Freiheit. Schweiz. Zweig.

Jahresversammlung in Basel, Blaukreuzhaus, Petersgraben 23.

Samstag, 25. Oktober, 16 Uhr: Delegiertenversammlung. 20 Uhr: Vortrag von Prof. Baumgarten: Friede und Völkerrecht (Oeffentliche Versammlung).

Sonntag, 26. Oktober, 9.30 Uhr: Delegiertenversammlung. 15 Uhr: Vorlesen des Vierakters von M. Lejeune-Feble: „Gletz und Gewüsse", durch die Autorin.

Versammlungs-Anzeiger

Bern: SAFFA-Büraschaftsgenossenschaft. Generalversammlung, Samstag, 25. Oktober, 14.30 Uhr, im „Daheim": Jahresbericht und Rechnung, Wahlen. „Erfahrungen in 10 Jahren Büraschaftsgewährung und Finanzberatung" (Referat v. Anna Martin).

Schaffhausen: Abgeordnetenversammlung des Schweiz. Frauenturnverbandes, Sonntag, 26. Oktober, ab 9 Uhr in der Rathauslaube. Aus den Traktanden: Arbeitsprogramm 1942, Frauensportabzeichen etc.

Zürich: Schweiz. Landfrauenverband, Delegiertenversammlung, Donnerstag, 30. Oktober, 14 Uhr, im Kunsthaus „Waag". Referat von Dir. E. Ruf: „Zum Preisproblem für Stadt und Land". Kursbericht von Frl. L. E. Lüps: „Ueberblick über die Bäuerinnenhilfe 1941".

Zürich: Frauenhilfsdienst Zürich. Am Samstag, 25. Oktober, zeigt der Hülfstrupp des FHD seine Kenntnisse und Fertigkeiten und erklärt seine Organisation. Gäste willkommen von 15—19 Uhr, Gut Bombach, Limmattalstr. 245, Endstation Tramlinie 4. (Siehe „Vom FHD" in Nr. 42 vom 17. Oktober.)

Zürich: Zürcher Frauenzentrale, Delegiertenversammlung, Mittwoch, 29. Oktober, 14.30 Uhr, Schanzengraben 29. Vortrag von Hrn. Dr. P. Schäfer, Wettingen: „Die Haltung des Schweizervolkes in geistiger und wirtschaftlicher Beziehung".

Zürich: Lyceumclub, Rämistraße 26, Montag, 27. Oktober, 17 Uhr, Musikfektion. Lieder-Konzert von Maria-Agathe Maechler (Schumann, Reger, Pfitzner). — Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25. Telephon 3 22 03.
Wochenchronik: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 8 12 08.

SCHAFFHAUSER WOLLE

Jeder werdenden Mutter

ist meine Umstands-Libelle „Femina"

eine große Erleichterung

Sie hat sich in jahrzehntelanger Praxis schon tausendfach bewährt. **Von den ersten Spezialärzten begutachtet und empfohlen.** Zum Unterschied von den üblichen Umstandsgürteln besteht die Libelle „Femina" aus Leibstütze und Büstenhalter. Diese beiden sind überaus sinnreich kombiniert und der große Vorzug der Libelle „Femina" liegt darin, daß die Last des Leibes von den Schultern mitgetragen wird. Ueberdehnungen der Mutterbänder und Muskeln werden vollkommen verhütet und mit ihnen die Beschwerden der Umstandszeit, wie Rücken- und Kreuzschmerzen etc. – Vollkommene Paßform bis zuletzt. **Mit kleinen Abänderungen soll die Libelle „Femina" auch nach der Entbindung wieder getragen werden.**

Preis (Gute Ausführung, erstklassige Maßarbeit) **Fr. 38.50.**

Wir erwarten Sie gerne zur unverbindlichen Anprobe im

Libelle
Mass-Atelier
Schröder-Schenke, Bahnhofstr. 52 (Abt. 29) Zürich
Basel: Marktgasse 23 **St. Gallen:** Rorschacherstr. 33

1 komplette Aussteuer samt Bettinhalt zu Fr. 1000.-
Schweizer Arbeit
Jawohl, das gibt es bei Möbel-Pfister! Wir bieten auch heute noch zu diesem unvergleichlich billigen Preis eine wohnfertige Aussteuer, bestehend aus:
1. Doppelschlafzimmer
2. Bettinhalt samt Federzeug
3. Wohnzimmer samt Schlafcouch
4. Radiotisch, Blumenständer, Küchenmöbel. (a701
Vergleichen Sie überall — denn jeder gewissenhafte Vergleich führt zurück zu Möbel-Pfister!
Postkarte genügt — schon morgen erhalten Sie per Post unverbindlich den detaillierten Gratis-Prospekt über diese Spar-Aussteuer.
Nur gegen bar — dafür billig!
Möbel-Pfister A.-G.
Zürich: Walchplatz
Basel: Mittlere Rheinbrücke
Bern: Schanzenstraße 1
Suhr:
Fabrik der Möbelvertriebs AG.

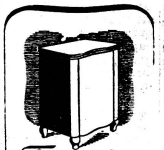
Vorkriegskleider nicht weglegen,
sondern umfärben lassen, deren Tragdauer wird dadurch verlängert.
Pedolin
Kleiderfärberei u. chemische Waschanstalt, CHUR
Prompter Post-Service

LUZERN
Hotel Waldstätterhof beim Bahnhof
Hotel Krone am Weinmarkt
Alkoholfreie Häuser. Stiftung der Sektion Stadt Luzern des gemeinnütz. Frauenvereins.

Genf Hôtel de la Nouvelle Gare
21, Rue des Alpes
2 Minuten vom Bahnhof. Alle Zimmer mit fließendem Wasser von Fr. 3.– bis 4.–. Pension von Fr. 8.50.

Genf Hôtel des Familles
Christliches Hospiz, vis-à-vis Bahnhof
Für den anspruchsvolleren wie für den einfachen Gast das ideale Hotel

D'Blätz-Trucke
eine Fundgrube für neue Ideen! Auf der PFAFF-Zickzack lassen sich tausenderlei hübsche Sachen nähen.
PFAFF
Heinrich Gelbert Zürich 1
Bahnhofstraße 100


Formschön
stilvoll und solid baut die Firma Renggli & Widmer in Zug die PFAFF-Nähmaschinen-Möbel.
PFAFF
Heinrich Gelbert Zürich 1
Bahnhofstraße 100

Appenzeller-Haarwasser Marke 70455 Lydia
Das beste Haarpflegemittel für Haarausfall und Schuppen
Herstellerin Frau Schoch, Herisau. Telephon 5 19 26

Detektiv K. Lier streng diskret erstes Spez.-Büro
schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-Prozessfällen! Beobachtungen, treffsichere Heirats & Spez.-Auskünfte Löwenstr. 56 b. Bahnhof Zürich 1, Tel. 32948
a. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund
empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:
Stellenvermittlung des Verbandes Aarau: Rohrerstraße 24, Tel. 2 38 51
Stellenvermittlung des Verbandes Basel: Friedensgasse 55, Tel. 23.017
Stellenvermittlung des Verbandes Bern: Bahnhofplatz 7, Tel. 33.136
Stellenvermittlung des Verbandes St. Gallen Blumenaustr. 38, Tel. 23.340
Stellenvermittlung des Verbandes Zürich: Asylstraße 90, Tel. 24.060
P 6685 G

Wo kauft die Frau in Zürich?

NEU
Kamelhaarfarbige
reinseidene Bettdecken
an Stelle von Wolldecken, couponfrei u. preiswert bei
MÜLLER x Sommerau
THEATERSTR. 8 b. BELLEVUE ZÜRICH

Zu Fabrik-Preisen Pelzmäntel Pelzpaletots
in erstklassigem Schnitt u. nach neuesten Modellen
Silberfüchse
Kragen, Capes, Füchse
Bekannt für Qualitätsware
Eig. Kürschnerei im Hause
PLATTNER
Tel. 4 23 12, Zürich 7
Jetzt Freiestr. 147
Tram 3 und 8 (Klusplatz)
Früher Sempacherstraße 29

Inserieren bringt Gewinn

Ruff

delikat
Qualitätsvergleiche überzeugen!
Erhältlich in allen Filialen und in großen Lebensmittel-Geschäften mit diesem Plakat

Den guten Radio vom Spezialgeschäft

Paul Zeli
ZÜRICH WOLLISHOFEN
ALBISSTRASSE 10 TEL. 50671

Frau H. Bauhofer-Kunz & Tochter
Atelier für orthopädische u. modische Korsetts
Zürich 1, Münsterhof 16, II. Etage - Tel. 36.340
SPEZIALITÄT: Maßanfertigung von Stützkorsetts, Umstandskorsetts, Leibbinden, Brustersatz (nach Operation), Schalenpelotten für Anuspräter und Rectum. Seit Jahren für Aerzte und Spitäler tätig

Kolibri
Zürich Uraniastraße 2
Größte Auswahl in
Strickmaterial
Handarbeiten in allen Techniken
Eigenes kunstgewerbliches Atelier
Strickstube **J. Schurter.**

TAPETEN. WANDSTOFFE. VORHÄNGE
Tapeten Spörri
TEL: 36.660 . ZÜRICH . FÜSSLISTRASSE 6